

Was erwartet die Heilpädagogik von der Psychotechnik?

Autor(en): **Hanselmann, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **2 (1929-1930)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-851154>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dieselben wegen schlechter Ausbildung und mangelhafter Weiterbildung nicht zur Auswirkung gelangen können. Ein Umlernen kann in solchen Fällen kaum, oder nur ganz selten in Frage kommen, zudem würde der Aufwand an Mühe und Zeit in keinem Verhältnis zu dem zu erwartenden Erfolge stehen.

Eine ganz besondere Bedeutung kommt der psychotechnischen Eignungsprüfung dann wieder zu, wenn neben den eigentlichen Berufsanforderungen und Berufserfahrungen noch andere Qualitäten verlangt werden, wie z. B. Vorgesetzteigenschaften, die Fähigkeit mit der Kundschaft zu verkehren, selbständiges Entscheiden und ähnliches. In all diesen Fällen wird das psychotechnische Gutachten über Eignung oder Nichteignung Auskunft geben können. Doch nicht nur bei Beförderungen, sondern auch bei Versetzungen, die notwendig werden, gibt der Psychotechniker sein Gutachten ab.

Zum Schluss möchte ich feststellen, dass uns die Psychotechnik seit ihrer praktischen Einführung in unsern Betriebe nur gute Dienste geleistet hat. Sie ermöglicht uns, aus der Zahl der Bewerber, den bestgeeigneten Anwärter auszuwählen, sie gestattet uns weiter, aus der Zahl unserer Arbeiter die in Frage kommenden Leute zu befördern, sie verhilft uns kurz gesagt, zu einem objektiven Urteil, auf Grund dessen wir ohne jede Parteilichkeit mit einer gewissen Sicherheit auf Erfolg entscheiden können. Sie bringt uns ebenfalls in einen gewissen Kontakt mit der Arbeiterschaft, der jedem Betrieb nützlich sein kann. Wer deshalb von der Einführung der Psychotechnik nicht mehr erwartet hat, als in Berücksichtigung aller Zustände erwartet werden durfte, der wird mit dem erreichten Resultat zufrieden sein können. Wir wenigstens möchten nicht mehr auf ihre Anwendung verzichten.

Was erwartet die Heilpädagogik von der Psychotechnik?

Von Priv.-Doz. Dr. H. Hanselmann,

Leiter des Landerziehungsheimes Albisbrunn und des Heilpädagogischen Seminars Zürich.

Uns ist die Frage zur Beantwortung gestellt, was die Heilpädagogik von der Psychotechnik erwarten darf.

Dabei werden wir am besten tun, zunächst festzustellen, was diese beiden Arbeits- und Wissensgebiete sind. Unter Heilpädagogik verstehen wir die Theorie und Praxis des Unterrichts, der Erziehung und der Fürsorge betreffend das entwicklungsgehemmte Kind. Wir unterscheiden drei Hauptgruppen, körperlich-seelisch entwicklungsgehemmter, — beschränkter oder nachhaltiggestörter Kinder, wobei der „reine“ Fall seltener als der komplizierte, gemischte ist.

1. Mindersinnige und Sinnesschwache (Blinde, Seh-schwache, Taubstumme, Schwerhörige, Taub-blinde).
2. Geistesschwache (Idiotische, Imbezille, Debile = schwer-, mittel-, leichter Geistesschwache).
3. Schwererziehbare (Neuropathen: z. B. gewisse Tic-Kinder, Zitterer, Stammer, Stotterer, Nervöse im engeren Sinn, Bettnässer, Epileptische mit und ohne Anfall; Psychopathen: Gefühlsüberschwängliche, -arme, Triebhafte, Hysterische; Kinder mit Umweltsfehlern: Vaterfehler, Mutterfehler, weitere Umweltsfehler; Krüppelhafte, Verstümmelte, Chronisch-krankte, auffällig schöne oder hässliche Kinder).

Die konsequente Durchführung der heilpädagogischen Unterrichts- und Erziehungsmassnahmen während der Schulpflichtszeit führt immer über zur Berufsberatung, Berufsvorbereitung, zur Unterbringung und Ueberwa-

chung der untergebrachten Schulentlassenen; in vielen Fällen ist lebenslängliche Fürsorge notwendig.

Das Arbeitsgebiet der Psychotechnik wird verschieden weit angegeben; wir überlassen die Bestimmung ihrer Möglichkeiten und Grenzen den Psychotechnikern selbst, tun aber wohl den Tatsachen keine Gewalt an, wenn wir feststellen, dass eines ihrer wichtigsten Arbeitsfelder die Berufseignungsprüfung, verbunden mit Berufsvorbereitung und Beschäftigungsanlernung, darstellt.

Heilpädagogik und Psychotechnik sind also zwei Arbeitsgebiete, die offenbar vielseitige Berührungspunkte und weitgehend gleiche Ziele haben.

Ist es darum nicht erstaunlich, dass sich eine Arbeitsgemeinschaft noch nicht angebahnt hat? Denn, soweit ich aus den beiden umfassenden Handbüchern der Psychotechnik (F. Baumgarten, „Die Berufseignungsprüfung“. Theorie und Praxis, Verlag Oldenburg, München-Berlin 1928, und F. Giese „Handbuch psychotechnischer Eignungsprüfungen“ Verlag Carl Marhold, Halle a/S. 1925) entnahm, ist, abgesehen von einzelnen Versuchen über Blinde und Gehirnverletzte, noch nichts Wesentliches und Grundsätzliches von einer der beiden Seiten geschehen.

Die tieferen Gründe hierfür liegen in der Geschichte beider Bewegungen:

Die Psychotechnik ist in ihrer bisherigen Entwicklung wesentlich dem Diktat ihres hauptsächlichsten Auftraggebers, der Industrie gefolgt. In der Industrie steht im Vordergrund das Interesse am Erfolg eines Unternehmens, nicht das Interesse des Arbeiters. Sie versucht,

den „rechten Mann an den rechten Platz“ zu stellen bis zur rücksichtslosen Konsequenz. Aber nicht der „Mann“, d. h. der gesamte Mensch wird gebraucht, sondern nur ein ganz bestimmter Teil seiner Leistungsfähigkeit, bald sein rechter, linker Arm, bald beide Beine oder eines oder die Bewegungsgeschicklichkeit seiner Finger, seine besondere Reaktionsweise, seine Aufmerksamkeit, sein Gedächtnis, sein Farbensinn usw. Alles übrige am Menschen, so glaubte man eine Zeit lang, sei eher störendes Beiwerk, das man am liebsten ausgeschaltet hätte. Grotesk ausgedrückt hätte man es am liebsten gesehen, wenn nur jener nützliche Teil des Arbeiters in die Fabrik oder ins Geschäft gekommen wäre; alles andere, für eine bestimmte Arbeit vermeintlich nicht notwendige, hätte man am liebsten wieder nach Hause geschickt.

Und die Psychotechnik erwies sich da und dort als eifrige Dienerin dieser Tendenzen in der Industrie, bis diese letztere selbst zu der Ueberzeugung kam, dass der Teil sich nicht vom Individuum loslösen lässt, dass das menschliche Individuum und also auch der Arbeiter ein unteilbares Ganzes sei, und dass gerade die körperlich-seelische Gesamtverfassung des ganzen Menschen ausserordentlich wichtig, ja entscheidend sei für das Ausfallen der Teil-Leistung. Man hat erkannt, dass die übermässige Beanspruchung und Ausnützung eines Teils am und im Menschen sich als Raubbau rächt und dass sie deswegen für fürsorglichen Massnahmen zwingt, die wieder einen grossen Teil des finanziellen Gewinnes verschlingen, welche durch die rücksichtslose „Rationalisierung“ erzielt wurden.

Aber trotz diesem Umlernen ist der Mensch als Arbeiter und Angestellter in der Auffassung der Industrie ein finanzieller Erfolgs- oder Miss-Erfolgs-Faktor geblieben. Die Psychotechnik, sofern sie sich als Helferin der Industrie auslieferte, ist diesem gehetzten und vereinseitigenden Erfolgstaumel besinnungslos gefolgt.

Wir dürfen uns darum nicht wundern, dass die Psychotechnik ihrerseits nicht dazu kam, sich um die sogenannten Anormalen, um die Beschränkten, dauernd körperlich oder geistig Behinderten zu kümmern. Die geschäftliche Erfolgsaussicht solcher Menschen erscheint zum vornehmsten stark vermindert; sie waren ohne langes Besehen mindernützlich, bis unnützlich, schlechte Buchungsfaktoren.

Der Krieg, der Millionen Beschädigter zurückliess, hat eine gewisse Umstellung zur Folge gehabt; der ungeheure Abgang vollwertiger Arbeiter zwang eine Zeit lang dazu, auch die Kräfte der sogenannten Anormalen besser auszuwerten. Da und dort hat auch der behördliche Zwang dem Wandel der Gesinnung zugunsten der Arbeitsbeschränkten nachgeholfen. Es wurden in grossen Unternehmungen besondere Abteilungen für Einarmige, Hirnverletzte, Kriegsblinde usw. geschaffen und hiervon profitierte auch die Fürsorge für die durch Entwicklungshemmungen minderwertig gewordenen Menschen.

Doch macht es den Anschein, als ob schon heute diese im Grunde ungeschäftliche, gefühlsmässige Einstel-

lung in den Arbeitgeber-Kreisen wieder zurückgehen würde, namentlich auch unter dem Einfluss der mehr oder weniger offenen Stellungnahme der Arbeitnehmerschaft zu den Anormalen, welche in ihnen Lohndrücker, Streikbrecher und unlautere Konkurrenzierung zu sehen glaubt.

Aber auch die Heilpädagogik hat ihrerseits bisher nicht vermocht, von sich aus den Anschluss an die Bestrebungen und Errungenschaften der Psychotechnik anzubahnen und ihn auszuwerten.

Sie fühlte sich zunächst in hohem Masse abgestossen von jener Ausschliesslichkeit, ausgehend von der Hetzjagd einer ganzen Welt nach finanziellem Erfolg. Sie sah sich in ihrer Grundeinstellung vollständig verkannt; denn die Heilpädagogik kann vom rein wirtschaftlichen und geschäftlichen Standpunkt aus ja überhaupt nicht bestehen; Erziehung ist keine Buchhaltung mit zahlenmässigen Soll- und Haben-Posten und Bilanz. Sie muss ihre Kraftquelle suchen und finden in sittlichen Gründen und Mächten, im Glauben und in der Liebe; in Faktoren also, die in der Erfolgsbuchhaltung nicht vorkommen.

Ein zweiter Grund ihrer Abwendung lag darin, dass sie auf Grund der psychologischen und pädagogischen Erfahrung früher als die Psychotechnik erkannte, dass jener Kultus der Teilleistung, die rücksichtslose Rationalisierung ein Irrtum bedeutet, eine völlige Verkennung der Grundtatsachen des menschlichen Seelenlebens.

Sodann wurde die Anbahnung einer Arbeitsgemeinschaft mit der Psychotechnik erschwert durch die Tatsache, dass die Heilpädagogik lange bevor Berufsberatung und Psychotechnik aufkamen, schon berufsberatend und eignungsprüfend tätig war. Die zum voraus feststehende spätere Arbeits- und Erwerbsbeschränkung des grössten Teils ihrer Schützlinge machten von jeher eine planmässige Fürsorge in Bezug auf Berufswahl und Anlernung notwendig. So wurden spezifische Blindenberufe gefunden, die anscheinend bestangepasste Beschäftigung für Geistesschwache als typischer Hilfsarbeiter usw. in langer Erfahrung erkannt. Bei den Schwererziehbaren, namentlich den Jugendlichen mit Umweltsfehlern, spielten ganz andere Gesichtspunkte für die Zuführung zu bestimmten Berufen und für die Fernhaltung von andern eine Rolle: Die Arbeit als Heil- und Erziehungsfaktor. Dass diese Gesichtspunkte freilich psychologisch und pädagogisch anfechtbar sind, sei nur beiläufig erwähnt. Der Irrtum liegt in der Richtung einer Verkennung der Arbeit als solcher und ihrer Bedeutung als Erziehungs- und Heilmittel. Die Arbeit „macht“ umso weniger den Menschen, je mehr sie vom Arbeitenden als Zwang oder gar als Strafe aufgefasst wird.

So wurde der Vorteil zur Gefahr; die Heilpädagogik geriet, einerseits abgeschreckt durch die moderne Rationalisierung der Arbeit und des Arbeitens und andererseits befangen durch Vorurteile und Einseitigkeit in eine Art insuläres Dasein, in eine „Welt“-abgeschlossenheit und Weltfremdheit. Insbesondere in den Erziehungsanstalten hat sich diese Gefahr realisiert. Die Heilpädagogik ist in der traditionellen Einstellung auf die Arbeitsprobleme

stehen geblieben, während die Welt des Arbeitens in mächtigen Schritten vorwärts, jedenfalls einen ganz andern Weg ging.

So weiss die Heilpädagogik gegenwärtig weitgehend nicht mehr, was heute an Arbeitsmöglichkeiten tatsächlich „draussen“ vorliegt. Sie hat noch nicht genügend erkannt und gewürdigt, dass die Entwicklung der industriellen Arbeit mit ihrer Zerlegung der komplizierten Arbeitsprozesse in immer einfachere Epochen gerade den praktischen Bedürfnissen der Heilpädagogik weitgehend entgegenkommt. Denn immer weniger lautet heute die Frage: „Für welche Berufe eignet sich ein junger Mensch“, immer mehr heisst sie: „Für welche Maschinen eignet er sich.“ Es gibt immer weniger selbständige Berufe im überlieferten Sinne des Wortes. Aquisition des Arbeitsauftrages, Absatz der Produkte, Herstellung eines Arbeitsganzen sind immer weniger die Forderung an den Arbeiter. Immer weniger wird die Ausführung eines Ganzen, immer mehr nur die eines Teils oder Teilchens verlangt.

Dar Mangel in der Heilpädagogik erweist sich also als ein doppelter: Einerseits Befangenheit durch Vorurteile weltanschaulicher Art bezüglich der Arbeitseignung des entwicklungsgehemmten Schützlings, ausgehend von einem Kind, wie man es gerne hätte, statt von dem, wie es körperlich-seelisch tatsächlich zur Zeit der Berufsberatung ist, anderseits mehr oder weniger absichtliche Unkenntnis und Verkennung der in der grossen Welt gegebenen Arbeitsbedingungen.

In beiden Hinsichten lautet die Forderung für die Heilpädagogik: Bessere Erkennung und Auswertung der gegebenen Tatsachen, auch wenn sie die eigene Weltanschauung nicht befriedigen. Die Welt passt sich nicht der Heilpädagogik an, sondern die Heilpädagogik muss „weltlicher“ werden.

Was kann nun die Heilpädagogik gerade von der Mitwirkung der Psychotechnik für eine Ueberwindung dieser Gefahren und Mängel erwarten?

Die Psychotechnik ist nun zunächst berufen, jene allgemeine Inselhaftigkeit der Heilpädagogik aufheben zu helfen. Sie kennt die neuen Arbeitsverhältnisse und -bedingungen, die Voraussetzungen, die an den Arbeiter heute gestellt werden. Wir haben schon gesagt, dass dieser neue Arbeitsmarkt umsomehr Arbeitsplätze für Arbeitsbeschränkte aufweist, je besser gerade wir Heilpädagogen ihn kennen lernen.

Die Psychotechnik ist berufen, wenn auch auf engbegrenztem Gebiete, so doch auf diesem, exakte Prüfungs- und Feststellungsmöglichkeiten für Eigenschaften und Verhaltensweisen zu geben. Die Heilpädagogik stützt sich in der Erfassung der Persönlichkeit eines Kindes noch viel zu viel auf gelegentliche Zufallsbeobachtungen, auf Vermutungen; sie deutet und wertet zu viel und zu voreilig.

Was wir in der Heilpädagogik als ganz besonders dringlich empfinden, ist weniger das, was man die Intelligenzprüfung im engeren oder weiteren Sinne genannt hat; je-

denfalls interessiert uns in dieser Richtung vor allem der Ausbau der Methoden zur Prüfung der praktischen Intelligenz, des einsichtigen, vernünftigen Handelns (Lipmann, Rossolimo).

Aber weit mehr erwarten wir die Aufdeckung von Mitteln und Wegen zur exakteren Feststellung des gefühlsmässigen und triebwillenmässigen Verhaltens eines Menschen. Denn nicht nur der Charakter, sondern vor allem auch die Arbeitsleistung ist vielmehr von Faktoren des effektiven Lebens abhängig, als dies die durch den Intellektualismus befangene Psychologie bisher erkannt und anerkannt hat.

Gerade die Erfahrung in der Arbeitserziehung der entwicklungsgehemmten Kinder zeigt, wie sehr das Gefühl entweder das Vor-Rösslein oder den Bremsklotz bedeutet. Die Gefühlsbeziehung zum Material einerseits und die Gefühlsbetontheit der Bewegungsäusserung sind besonders bedeutsam: Die Freude am groben, harten, schweren oder am feinen, niedlichen, glatten, das Lustgefühl für glänzendes, die Vorliebe für Ledergeruch, für Drogen, Spezereien, für Holz, für Metall usw.; die Freude am „Pflätschen“, am Nassen, am werfen, „schmeissen“, am schaufeln, am Löcher machen, am auseinandernehmen, abbrechen, zusammenschlagen, am Zu-schlagen, am lärmern, am aufladen, zusammensetzen usw.

Jeder Erfahrene wird bestätigen, dass derartige Gefühle für oder gegen das Material und das Hantieren mit ihm häufig die Arbeitslust oder den Widerwillen wesentlich begründen, ja dass diese Faktoren so stark sind, dass sie gegen alle verstandesmässige Einrede des Erziehers, ja trotz gewaltsamer Verhinderung zuletzt doch sich auswirken.

In allen diesen angedeuteten Richtungen hat die Psychotechnik und die experimentelle Psychologie noch ein weites Arbeitsfeld, auf dessen Ausbau die Heilpädagogik gespannt wartet.

Was für die Heilpädagogik in ihrem Bestreben zur Erfassung und Behandlung des entwicklungsgehemmten Kindes weiterhin ganz besonders wertvoll zu werden verspricht, das sind die Anfänge in der Psychotechnik, die dahin gehen, die Uebungsfähigkeit gewisser Eigenschaften und Verhaltensweise festzustellen und die Wege zur Uebung aufzuweisen.

Fernerhin sind es die sozialen Eigenschaften im besondern, deren bessere Erkennung und damit auch deren planmässigere Steigerung Erfolge verspricht. Hier verdienen die Versuche, die Henning angegeben und als Partner- und Mehr-Personen-Experimente bezeichnet hat, Beachtung. Wir werden auf solche Weise erfahren, wie weit ein Zögling sich eignet für Zusammen-Arbeit mit andern, für Gruppenarbeit und gekoppelte Akkordarbeit und wie weit er in dieser Richtung noch übungsfähig, erziehbar erscheint. Auch die Maschine wird ja in gewissem Sinne zum Beteiligten, zum andern Wesen; denn diese Maschine diktiert durch ihren unentrinnbaren Gang und Zwang das Arbeitstempo, sie verlangt Rhythmus und Leistungskonstanz. Kann sich der Zögling dem Mitmen-

schen oder der Maschine fügen, arbeitet er besser allein oder im Verbands? —

Alle derartigen planmässigen Versuche und Prüfungen führen gerade bei Entwicklungsgehemmten weiter als die zufällige und gelegentliche Beobachtung. Selbstverständlich sollen sie nicht, oder so wenig wie möglich Laboratoriumsversuche, sondern so viel wie möglich lebens- und wirklichkeitsnahe sein. Wir müssen darum die Forderung aufstellen, dass der Prüfende, wenn er nicht psychotechnisch vorgebildeter Heilpädagoge ist, doch heilpädagogisch vorgebildeter Psychotechniker sei.

Denn ohne eine solche besondere Einstellung auf das entwicklungsgehemmte Kind wird jene andere, so ausserordentlich wichtige Feststellung erschwert, ob das, was ein Kind zu einer bestimmten Zeit (effektiv) leistet, das sei, was es überhaupt (potentiell) zu leisten im Stande ist. —

Zusammenfassend sei somit wiederholt, dass die Heilpädagogik grosse Erwartungen setzt in die Mitwirkung der Psychotechnik. Wir sind überzeugt, dass diese Zusammenarbeit auch für die Weiterentwicklung der Psychotechnik selbst grosse Bedeutung hat. Aber die Psychotechnik kann die Heilpädagogik nicht ersetzen, nicht überflüssig machen, dies sei in bestimmter Weise ausgesprochen gegenüber jenen Psychotechnikern, die die Grenzen ihres Arbeitsgebietes erfolgsberauscht übersprungen und ihre Aufgabe überspannt haben.

Was also kann und darf die Heilpädagogik von der Psychotechnik nicht erwarten? Die Psychotechnik kann die Entwicklungshemmungen und -störungen nicht beseitigen, das Anormale nicht normal machen. Der Grossteil der Schützlinge der Heilpädagogik bleibt lebenslänglich fürsorgebedürftig, wenn wir in ihm nicht nur den Arbeiter, sondern den Menschen unter Menschen, das beschränkte Glied der menschlichen Gemeinschaft sehen. Sie müssen nicht nur arbeiten, sie müssen vor allem auch leben lernen.

Die Psychotechnik kann uns Hilfsmittel aufzeigen, wie wir den Sozialisierungsversuch zu fördern im Stande sind. Aber dieser Sozialisierungsversuch bedeutet im Grunde nichts anderes als ein jahrelang fortgesetzter Er-

ziehungsversuch. Erziehen aber müssen wir selbst; und diese Erziehung hat Voraussetzungen und Forderungen, für die sich die Psychotechnik, solange sie Psychotechnik bleibt, nicht interessieren kann. Wir möchten hier nur andeutungsweise formulieren, was pädagogisch, psychologisch und philosophisch fachgemäss exakteren Ausdruck finden müsste: Dieser Erziehungsversuch verlangt vor allem das unentwegte Streben des Erziehers zur Schaffung einer Bindung des Zöglings zunächst an ihn, und über ihn an die kleinere und grössere menschliche Gemeinschaft; er muss für ihn Mittler und Brücke werden vom Ich zum Du, zu den vielen Du seiner nächsten und weiteren Umgebung. Auch die Arbeitserziehung und insbesondere die Erziehung der faulen und arbeitswiderwilligen Kinder muss diesen Weg gehen.

Je besser die Heilpädagogik und die Psychotechnik, jede Bewegung an ihrem Ort, ihre Möglichkeiten und Grenzen und ihre besondere Aufgabe erkennt, umso fruchtbringender wird ihre Zusammenarbeit und Arbeitsgemeinschaft werden. Die Heilpädagogik wird durch sie, mehr als es bisher der Fall ist, nach Tatsachen, nach wirklichen Gegebenheiten forschen, von Tatsachen ausgehen und nicht so sehr wie bis jetzt sich von Wünschen und Hoffnungen leiten, von Vorurteil und Weltanschauung verführen lassen. Sie wird und muss durch Tatsachenkenntnis zum Tatsachen-Bekanntnis geführt werden, nicht das Unmögliche wollen. Sie wird in Bescheidenheit ihre besonderen Grenzen aller menschlichen Wirksamkeit erkennen und anerkennen lernen und die Kraft zur Ueberwindung derselben in ausser- und übermenschlichen Quellen suchen und finden.

Die Psychotechnik aber wird ihrerseits aus der Heilpädagogik eine geläuterte Erkenntnis gewinnen dafür, was an der Menschenseele, in ihrer Erfassung und ihrer Behandlung durch „Technik“ und Experiment noch nicht gelöst werden kann und auf solche Weise nie gelöst werden wird. Darum möchte ich Beiden ins Stammbuch schreiben:

Der Heilpädagoge versuche die Götter nicht!

Der Psychotechniker vergöttere die Versuche nicht!

Mit den vorliegenden Beiträgen schliessen wir diese Artikelreihe über das Thema „Psychotechnik“.